

## Nachruf

## Die Seele vom Revier

Zum Tod der Schauspielerin und Ruhrpott-Ikone Tana Schanzara

Dieser Abschied war absehbar. Er zeichnete sich ab im Rampenlicht des Bochumer Schauspielhauses vor allen Zuschauern, allen treuen Tana-Fans, von denen sie so viele hatte. Bis zuletzt, als sie nur noch mit Spickzetteln in Liederabenden auftrat und in einem Sofa auf die Bühne geschoben wurde, weil sie ja nicht mehr gehen konnte, wurden ihre Vorstellungen in Scharen besucht und die Schauspielerinnen bejubelt. Denn Tana Schanzara war nichts Geringeres als eine Ikone des Ruhrgebiets.

Doch ihr Ruhm als „Ruhrpott-Duse“, als „Perle vom Pott“ oder schlicht als „Revier-Original“ lassen fast vergessen, dass diese Frau mehr war als das. Mehr als die freche Büdchenbesitzerin Jendrinski, die locker austeilt, „datti Schwarte kracht“; mehr als die Soubrettenängerin, die „Komma, komma bei die Omma“ schmettert.

Wer je Zweifel daran hatte, dass die Schanzara, – die so nie genannt wurde, immer nur Tana –, hinter ihrer schrulligen Schale auch menschliche Abgründe verbarg, wurde spätestens 1990 eines Besseren belehrt. Als Claus Peymann unter den Damen des Wiener Burgtheaterensembles keine fand, die die Ladendiebin Magda Schneider in Turrinis „Tod und Teufel“ spielen wollte, holte er Tana. Und Tana spielte die alte, versoffene Frau so anrührend, dass sie dafür zur Schauspielerin des Jahres gewählt wurde. Manche glauben allerdings, der Ehrenring der Stadt Bochum sei ihr noch ein etwas mehr wert gewesen.

Also doch wieder Bochum. Immer Bochum. Auch wenn die 1925 als Konstanze Schwanzara Geborene eigentlich Kieleirin ist und ihr Ruhrpott-Platt, wie Freunde und Kollegen wissen, nur gespielt war. Doch mehr als ein halbes Jahrhundert lang war sie Mitglied des Bochumer Schauspielhauses, ihre Garderobe ist eingerichtet wie eine Wohnung. Bis auf Saladin Schmidt, der amtierte, als sie gerade erst in Köln Schauspielunterricht nahm, hat sie alle Bochumer Intendanten erlebt, seit Hans Schalla sie 1956 engagierte. Sie sah Zadek kommen und Peymann gehen, Steckel grübeln und Haußmann schwärmen, sie spielte bei Fassbinder, bei Kruse, bei Helge Schneider: Putzfrauen, Schnapsdrosseln und mütterliche Diven. Ihre letzten richtigen Rollen hatte sie unter Matthias Hartmann als alte, verliebte Maude in „Harold und Maude“ oder als rüstige Mörderin in „Arsen und Spitzenhäubchen“. Und alle spielte sie mit Leidenschaft. „Was man kriegt, soll man gut machen, das reicht“, sagte sie mal.

Präventiös war sie nie, die Baskenmütze stets schräg auf dem Kopf und das



Die Baskenmütze schief, der Humor schräg und das Herz auf dem rechten Fleck: Tana Schanzara Foto: dpa

Herz auf der Zunge. Hape Kerkeling engagierte sie für seine Klamaukfilme, etwa als Mutter Else in „Willi und die Windzors“, und machte sie und ihre knarzige Kodderschmauze so einem breiten Publikum bekannt. Mehr als siebzig Rollen zählt ihre Filmographie. Zu ihrem achtzigstem Geburtstag entstand die Filmhommage „Ein Dichter in der Familie“, der Schanzara einmal nachdenklich zeigt. „Tana kann jeden Tschechow spielen“, sagte ihr Förderer Uwe Jens Jensen über sie – und schrieb ihr dann doch das komödiantische „Solo für Tana“ auf den Leib. Ihr gefiel die Rolle als Publikumsliebbling, auch als die Kräfte nachließen. Als Elmar Goerden seine Bochumer Intendanten 2005 mit Handkes Figurenreigen „Die Stunde da wir nichts voneinander wussten“ eröffnete, verkörperte sie den Tod. Wegen eines Unfalls während der Proben musste sie auf einer Sänfte getragen werden: ganz in Schwarz, aber Tana-verschmizt gütig winkend.

Was danach noch folgte, waren Auftritte in Liederabenden. Im Herbst vergangenen Jahres saß sie das letzte Mal auf der Bühne, ohne zu wissen, dass ihr Abschied sein würde. Als Zugabe sang sie das Claire-Waldoff-Chanson „Es gibt nur ein Berlin“, umgedichtet in „Es gibt nur ein Bochum, mein Bochum!“ Kollegen und Zuschauer hatten Tränen in den Augen. Ihre Auftritte fielen noch einige Male aus, dann wurde der Abend ganz abgesetzt; ihre letzte Ehrung, das Verdienstkreuz erster Klasse, konnte sie schon nicht mehr öffentlich entgegen nehmen.

Das Leben war für Tana Schanzara keine Bühne. Zurückgezogen lebte sie die meiste Zeit mit ihren Katzen und Hunden in einem Schrebergartenhaus in Herne. Aber: Die Bühne war ihr Leben. Hier verströmte und empfing sie Energie. Bis der letzte Vorhang gefallen war. Am Freitag, ihrem 83. Geburtstag, ist Tana Schanzara in einer Bochumer Klinik gestorben. VASCO BOENISCH

## Die Seele vom Revier

Zum Tod der Schauspielerin und Ruhrpott-Ikone Tana Schanzara

Dieser Abschied war absehbar. Er zeichnete sich ab im Rampenlicht des Bochumer Schauspielhauses vor allen Zuschauern, allen treuen Tana-Fans, von denen sie so viele hatte. Bis zuletzt, als sie nur noch mit Spickzetteln in Liederabenden auftrat und in einem Sofa auf die Bühne geschoben wurde, weil sie ja nicht mehr gehen konnte, wurden ihre Vorstellungen in Scharen besucht und die Schauspielerinnen bejubelt. Denn Tana Schanzara war nichts Geringeres als eine Ikone des Ruhrgebiets.

Doch ihr Ruhm als „Ruhrpott-Duse“, als „Perle vom Pott“ oder schlicht als „Revier-Original“ lassen fast vergessen, dass diese Frau mehr war als das. Mehr als die freche Büdchenbesitzerin Jendrinski, die locker austeilt, „datti Schwarte kracht“; mehr als die Soubrettenängerin, die „Komma, komma bei die Omma“ schmettert.

Wer je Zweifel daran hatte, dass die Schanzara, – die so nie genannt wurde, immer nur Tana –, hinter ihrer schrulligen Schale auch menschliche Abgründe verbarg, wurde spätestens 1990 eines Besseren belehrt. Als Claus Peymann unter den Damen des Wiener Burgtheaterensembles keine fand, die die Ladendiebin Magda Schneider in Turrinis „Tod und Teufel“ spielen wollte, holte er Tana. Und Tana spielte die alte, versoffene Frau so anrührend, dass sie dafür zur Schauspielerin des Jahres gewählt wurde. Manche glauben allerdings, der Ehrenring der Stadt Bochum sei ihr noch ein etwas mehr wert gewesen.

Also doch wieder Bochum. Immer Bochum. Auch wenn die 1925 als Konstanze Schwanzara Geborene eigentlich Kieleirin ist und ihr Ruhrpott-Platt, wie Freunde und Kollegen wissen, nur gespielt war. Doch mehr als ein halbes Jahrhundert lang war sie Mitglied des Bochumer Schauspielhauses, ihre Garderobe ist eingerichtet wie eine Wohnung. Bis auf Saladin Schmidt, der amtierte, als sie gerade erst in Köln Schauspielunterricht nahm, hat sie alle Bochumer Intendanten erlebt, seit Hans Schalla sie 1956 engagierte. Sie sah Zadek kommen und Peymann gehen, Steckel grübeln und Haußmann schwärmen, sie spielte bei Fassbinder, bei Kruse, bei Helge Schneider: Putzfrauen, Schnapsdrosseln und mütterliche Diven. Ihre letzten richtigen Rollen hatte sie unter Matthias Hartmann als alte, verliebte Maude in „Harold und Maude“ oder als rüstige Mörderin in „Arsen und Spitzenhäubchen“. Und alle spielte sie mit Leidenschaft. „Was man kriegt, soll man gut machen, das reicht“, sagte sie mal.

Präventiös war sie nie, die Baskenmütze stets schräg auf dem Kopf und das



Die Baskenmütze schief, der Humor schräg und das Herz auf dem rechten Fleck: Tana Schanzara Foto: dpa

Herz auf der Zunge. Hape Kerkeling engagierte sie für seine Klamaukfilme, etwa als Mutter Else in „Willi und die Windzors“, und machte sie und ihre knarzige Kodderschmauze so einem breiten Publikum bekannt. Mehr als siebzig Rollen zählt ihre Filmographie. Zu ihrem achtzigstem Geburtstag entstand die Filmhommage „Ein Dichter in der Familie“, der Schanzara einmal nachdenklich zeigt. „Tana kann jeden Tschechow spielen“, sagte ihr Förderer Uwe Jens Jensen über sie – und schrieb ihr dann doch das komödiantische „Solo für Tana“ auf den Leib. Ihr gefiel die Rolle als Publikumsliebbling, auch als die Kräfte nachließen. Als Elmar Goerden seine Bochumer Intendanten 2005 mit Handkes Figurenreigen „Die Stunde da wir nichts voneinander wussten“ eröffnete, verkörperte sie den Tod. Wegen eines Unfalls während der Proben musste sie auf einer Sänfte getragen werden: ganz in Schwarz, aber Tana-verschmizt gütig winkend.

Was danach noch folgte, waren Auftritte in Liederabenden. Im Herbst vergangenen Jahres saß sie das letzte Mal auf der Bühne, ohne zu wissen, dass es ihr Abschied sein würde. Als Zugabe sang sie das Claire-Waldoff-Chanson „Es gibt nur ein Berlin“, umgedichtet in „Es gibt nur ein Bochum, mein Bochum!“ Kollegen und Zuschauer hatten Tränen in den Augen. Ihre Auftritte fielen noch einige Male aus, dann wurde der Abend ganz abgesetzt; ihre letzte Ehrung, das Verdienstkreuz erster Klasse, konnte sie schon nicht mehr öffentlich entgegen nehmen.

Das Leben war für Tana Schanzara keine Bühne. Zurückgezogen lebte sie die meiste Zeit mit ihren Katzen und Hunden in einem Schrebergartenhaus in Herne. Aber: Die Bühne war ihr Leben. Hier verströmte und empfing sie Energie. Bis der letzte Vorhang gefallen war. Am Freitag, ihrem 83. Geburtstag, ist Tana Schanzara in einer Bochumer Klinik gestorben. VASCO BOENISCH